

Ortsgespräche

Karl Markus Gauss – ein österreichischer Europäer

Die engagierte und kritische Stimme des Salzburger Publizisten Karl Markus Gauss hat ihren festen Ort in der deutschsprachigen Presselandschaft. In Zürich durfte Gauss für sein Buch «Das Europäische Alphabet» den renommierten Essaypreis Charles Veillon entgegennehmen.

«Hallo, Gauss», meldet sich eine sonore Stimme am Telefon, wenn man den Veillon-Preisträger des Jahres 1997 anruft, und eine Sekunde lang ist man versucht, mit einem ebenso munteren «Hallo» zu antworten – allerdings nur eine Sekunde lang, bis man sich nämlich klarmacht, dass solch familiär-warme Begrüssung dem österreichischen Charme vorbehalten ist. Und Karl Markus Gauss weiss diese einzigartige Mischung aus Nonchalance und Bescheidenheit im Gespräch sehr effektiv einzusetzen. Berührungsängste kennt er nicht, Weltoffenheit ist ihm nicht nur persönliches, sondern auch politisches Programm. Gauss' Essays kreisen immer wieder um ein Thema, das keine beschränkte Perspektive verträgt: Europa. Seine Bücher «Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa», «Die Vernichtung Mitteleuropas» und «Das Europäische Alphabet» bringen das paradoxe Nebeneinander von kultureller Vielfalt und nationaler Ignoranz zur Sprache.

Karl Markus Gauss' besondere Aufmerksamkeit gilt der europäischen Peripherie: «Gerade die Bewohner Westeuropas neigen in einem verhängnisvollen Sozialdarwinismus oft dazu, ihre eigene Kultur als letzten Stand der Evolution zu begreifen, während sie in Albanien oder der Ukraine das Vorhandensein einer Literatur nicht einmal vermuten.» Solche Stereotypen will er aufbrechen. Sein Interesse für europäische Randgebiete ist nicht zuletzt auch ein privates – in Gauss' Familiengeschichte spiegelt sich die Weltgeschichte: «Meine Eltern gehören zu den Donauschwaben,

einer Bevölkerungsgruppe, die sich unter der Kaiserin Maria Theresia in der Vojvodina angesiedelt hatte. In dem Gebiet zwischen der Donau und der Theiss lebten die verschiedensten Nationalitäten miteinander – Serben, Juden, Ungarn, Deutsche, Rumänen, Zigeuner. Nach der deutschen Niederlage wurden die Donauschwaben im Kriegsjahr 1944 aus Jugoslawien vertrieben – rund eine Million Menschen waren davon betroffen, darunter auch meine Eltern. Wie so oft geschah diese ethnische Säuberung nicht nur zum Nachteil der Vertriebenen, sondern der ganzen Region: In den fünfziger Jahren musste die Vojvodina, die ehemalige Kornkammer des Balkans, Nahrungsmittel importieren.»

Gauss verfügt über einen geschärften Blick für die Gefahren, die sich in nationalen Kollektivhysterien verbergen. Exemplarisch lässt sich der *worst case* eines monolithischen Staatsverständnisses auf dem heutigen Balkan beobachten. Gauss' traurige Bilanz: «Das ehemalige Jugoslawien ist zu einem System bornierter Nationalstaaten verkommen, die einen erheblichen Teil der Bevölkerung zur Minderheit im eigenen Land machen.»

Er plädiert für eine Ausweitung des monokulturellen Gesichtskreises. Erst wenn das Andere erkannt wird, kann es auch anerkannt werden. Die Wertschätzung des Fremden könnte einen verhängnisvollen Prozess stoppen, der auch für die europäische Bewusstseinskrise in höchstem Masse bezeichnend ist. Die Europäische Union sucht sich die Kandidaten für ihren Klub der Erfolgreichen nach einem einzigen Kriterium aus, nämlich der wirtschaftlichen Potenz. Hier spiegelt sich, so Gauss, im Grossen, was im Kleinen schon längst praktiziert wird: «Willkommen sind im heiligen Bezirk der Industrienationen nur die gut geschulten, leistungsfähigen Ausländer, die dem Sozialstaat nicht zur Last fallen. Ob jemand Europäer ist, entscheidet sich immer öfter an seinem

Kontostand.»

Ähnliches beobachtet Gauss auch in seinem Heimatland. Zurzeit arbeitet er an einem Buch mit dem Titel «Ins unentdeckte Österreich». Hier untersucht er das Phänomen der österreichischen Ausländerfeindlichkeit, das als solches auf dem internationalen Parkett leider keine Ausnahme darstellt: «Das Besondere im Fall Österreichs liegt darin, dass der Fremdenhass in einem Land, in dem drei Viertel der Bevölkerung von Ausländern – den «Tsuschchen», wie sie in Österreich abfällig genannt werden – abstammen, immer auch als Selbsthass gedeutet werden muss.» Die kraftvollste Stimme habe unter den Österreich-Beschimpfern Thomas Bernhard gehört. «Die Schmähung der Heimat ist unter den österreichischen Schriftstellern mittlerweile fast zu einem Ritual verkommen, das mit höchster sprachlicher Virtuosität, aber intellektuell recht bescheiden ins Werk gesetzt wird.

Daneben gibt es aber auch die Vaterlandsapologeten, die Österreich nach dem Krieg zum ersten Opfer der nazistischen Expansion erklärt haben.» Gauss konstatiert eine verhängnisvolle Denkblockade, die in diesem Entweder-Oder von Beschimpfung und Verklärung steckenbleibt. Deshalb sucht er nach anderen geistesgeschichtlichen Traditionen, an die er anknüpfen kann. Gefunden hat er sie in der österreichischen Aufklärung, die es nach einem hartnäckig sich haltenden Gerücht gar nicht gegeben hat. Die Nichtexistenz erweist sich bei näherem Hinsehen jedoch als blosses Vergessen. Deshalb will Gauss eine Art Archäologie des österreichischen Denkens betreiben und damit den erstarrten Österreich-Kanon neu definieren. Dass er auch dieses Geschäft stilistisch brillant und mit der gewohnten kritischen Denkschärfe erledigen wird, daran ist nicht zu zweifeln.

Ulrich M. Schmid